

Schuldbuch des Hasses

Don Georges Ouel.

(16. Fortsetzung.)

Die wichtigste dieser Fragen war die: Wie kommt es, daß Lydia, die von Bernheimer genau unterrichtet ist, sich nicht, mich antrieb, weiter zu kaufen, wenn die Waare zu erwarten war, und wie kommt es, daß sie mich veranlaßt, in dem Verwaltungsrath einzutreten, in einem Augenblick, wo diese Stellung gefahrbringend zu werden droht? Während er diese Thatsachen in Verbindung mit alledem brachte, was ihm seit gestern das Gemüth beschwerte, fragte er sich schließlich, ob er an Lydia nicht eine geheime und furchtbare Feindin habe. So weit schon war er gekommen, bei milde und ruhige Raimond, der sich seit einem Jahre willig von der Hand seines angebeteten Weibes leitete; daß sich schmerzhaften Betrübtes bedrückte; er sie! Mit entsetzlicher Kaltblütigkeit erwarde er diese Möglichkeit, und ein mit ruhiger Ueberlegung gepaarter Jörn, der am meisten zu lächelnde, begann sein ganzes Vernehmliches anzuspähen. Er befragt noch nicht, wollte noch nicht begreifen, und doch ward es schon ein wenig klarer in dem Wirral seiner Gedanken. Aber er wollte nicht hell sehen und schloß die Augen vor dem Lichte, denn er fürchtete sich vor dem, was es ihm zeigen konnte.

Vor seinem Haupte angelangt, stieg er vom Pferde, und ohne erst die Kleider zu wechseln, was er sonst nie zu thun unterließ, wandte er sich nach den Kammern seiner Frau. Er trat in den kleinen Salon, wo sich die Gräfin aufzuhalten pflegte; er war leer. Raimond durchschritt den Salon und öffnete die Thüre nach dem Schlafzimmers. Hier sah Lydia vor ihrem Schreibtisch und schrieb. Sie wandte nur leicht den Kopf nach der Seite hin, wo sie das Geräusch vernommen hatte, da sie glaubte, es sei Leila. Aber als sie ihren Gatten erblickte, erhob sie sich hastig, sogar etwas verwirrt und ließ geschickt das Büttel, an dem sie eben geschrieben hatte, zwischen die Tischblätter ihrer Mappe verschwinden. Sofort nahmen ihre Züge einen liebenswürdig lächelnden Ausdruck an, da sie es in jenem Moment für möglich hielt, ihm zu gefallen, und sie ging ihm entgegen.

„Du bist“, und schon gelächelt und gespritzt: Welch angenehme Ueberaschung! Aber was veranlaßt dich das Vergnügen, dich zu so ungewohnter Stunde bei mir zu sehen?“

Die Augen auf die Stelle gebietet, wo der angefangene Brief verbleibt worden war, stand Raimond unbeweglich vor der jungen Frau. Sie folgte beneidungsvoll der Richtung seiner Blicke und verließ unwillkürlich in ihrer Stellung zwischen ihm und dem Schreibtische. Es sah aus wie der Beginn eines Kampfes zwischen dem zwei Menschen, von denen der eine stets der Sklave des andern gewesen war. Und die Tyrannin, welche die Revolte im Anzuge spürte, hielt sich auf ihrer Zut. „Weißt Du denn nicht, was vor geht?“ fragte Raimond mit einer Stimme, die er vergebens festigkeit zu geben versuchte.

„Nein, mein Vetter“, erwiderte Lydia mit erkranklichen Freimuth, „Du hast noch nichts gelesen?“

„Nein, nicht.“ Raimond suchte mit den Blicken nach dem Fiaro und dem Gaulois, Zeitungen, welche die junge Frau jeden Morgen nach dem Aufstehen zu durchzulesen pflegte. Er bemerkte sie nirgends. Lydia war unruhig darüber, denn sie hatte sie in ihrem Antikammergezimmer liegen lassen.

„Nun, das Comptoir steht vor dem Zusammenbruch... das ganze Unternehmen ist aufs ernstlichste gefährdet... Die, welche ein Interesse daran haben, es zu vernichten, haben ihm einen tödlichen Stoß verleiht.“

„Ach, mein Gott!“ rief Lydia aus, indem sie erschreckt die Hände ineinander schlug.

Dies war so gut geschauelt, daß sich Plœrne einen Augenblick lang fragte, ob Lydia nicht am Ende doch nicht von der Katastrophe unterrichtet sei.

„Wie ist es aber denn nur möglich?“ murmelte sie, während sie verzweifelt vor sich hinblinzelte und ihr die Augen feucht wurden.

„Es ist eben so. Die Tragweite des Ereignisses mit seinen schweren Folgen brauche ich Dir nicht erst zu erklären... alles was ich besitze... sogar noch etwas mehr, ist mit in das Unternehmen verwickelt. Du wirst mir mein Wort nicht machen; da ich von Dir herab zu sehen bin, ist es für mich ein Verbrechen, die Verantwortlichkeit mit mir.“

„Bist Du denn sicher, daß es so ernst um die Sache ist?“

„Ich kann mich leider keinen Feindseln mehr darüber hingeben. Wie kommt es aber nur, daß Du als Bernheimer, der doch an der Quelle aller Informationen sitzt, nicht vorbereitet bist?“

schend übereinander, trat einen Schritt auf Lydia zu und mit einer Stimme, die die junge Frau noch nie zuvor von ihm vernommen hatte, sagte er: „Gib wohl acht, ehe Du mir antwortest; es handelt sich um ernste Dinge.“

„Mein Gott!“ rief sie aus, indem sie zu lachen versuchte, trotzdem sie von einer eigentümlichen Angst ergriffen wurde. „Du sehest ja wahrhaftig die Miene eines Untersuchungsrichters auf.“

„Wiederhole mir, was Dir Bernheimer in den letzten Tagen gesagt hat. Daß man kaufen solle?“

„Welch sonderbare Konversation und in welchem Tone!“ rief sie aus. „Du bist heute in der That nicht sehr gut gelaunt.“

„Du willst mir nicht antworten?“ Sie sah ihm fötend in die Augen und legte ihm ihre Hand auf die Schulter.

„Küß mich. Das ist das erste Mal, daß Du es verweigert hast, wenn Du zu mir kommst.“

„Ich warte auf Deine Antwort!“ Sie wartete so lange als möglich damit geizig, aber sie mußte sich endlich dazu entschließen.

„Ja doch“, fauchte sie leicht hin, „er hat mir nichts anderes gerathen.“

„Wie kommt es dann, daß er gestern bei mir war und sich fast mit mir zante und mich beschwor, zu verkaufen?“

„Bernheimer?“

„Ja Bernheimer. Er kam direkt von Dir... und beschwor mich, zu verkaufen... und Du hättest er gewaltn zu kaufen?... Das wäre eine ganz sonderbare Art zu handeln gewesen... Ich werde noch heute eine Auseinandersetzung mit Bernheimer herbeiführen.“

„Du wirst ihm falsch verstanden haben.“

„Vielleicht doch eher Du!“

„Eins von euch hat betrogen... etms gelogen... Wer ist schuldig?... Wer sollte ein Interesse daran haben, mich zu Grunde zu richten, denn nur darum kann es sich gehandelt haben. Mein Vermögen, meine Ehre, alles steht in dem Unternehmen... Sollte es Bernheimer sein? Warum? Und wie ist es gekommen, wenn er mir den guten, rettenden Rath, und die den perfidien, verhängnisvollen gegeben hätte! Wer also hat betrogen... wer gelogen?“

Er hatte sich ihr genähert, berührte sie fast. Sein fahles, geordnetes Gesicht sah entschuldig, wie eine Steinmaße, aus. Er war nicht mehr der, den Lydia verachtete, den sie bis zur Schwärze nachsichtig und bis zum Wahnsinn großmüthig gefunden hatte und den sie mit der spöttischen Miene der siegesgewohnten Frau, den armen Mann genannt hatte. Er brachte nur eine Handbewegung zu machen, um nach ihr zu greifen, und in namenloser Angst hatte Lydia das Gefühl, daß wenn er sie anfaßte, er sie auch niederschmettern würde. Sie versagte den angefangenen Schritt, den Schreibtisch mit seinen offenen Schubläden, die verlag, daß alle, was sie vor ihm verbergen wollte, ihm preisgegeben war, und zog sich unwillkürlich nach dem Kamin zurück.

„Er folgte ihr, und jetzt mit der Hand auf den Tisch gedrückt, an dem sie bei seinem Eintritt geschrieben hatte, wiederholte er drohend mit einem starren, erbarmungslosen Blick und mit frampfbild verlegenen Mund: „Wer also hat gelogen und betrogen, Lydia? Du oder Bernheimer?“

„Und ehemals... die Geliebte des Jalteners in Beauvais... des Mannes, den ich erschossen habe... das warst Du?“

Sie presste die Zähne aufeinander, und frei von jeder Furcht, nur noch von Jörn erfüllt, denn sie war sich ihres Rechtes zu haßen wieder voll bewußt, erwiderte sie fast stolz: „Ja, das war ich!“

Welche Qualen er litt, Qualen, die der Scham, Lydia für unschuldig und der Neue, Jernese für schuldig gehalten zu haben, entsprangen! Er sah das Ungeheuer fast triumphirend vor sich stehen, da verlor sich seine Sinne, und mit einem Wuthschrei packte er die Werkzeu mit seinen zusammengekrallten Händen.

Woll Schreie wehrte sie sich, so gut sie konnte, und rief um Hilfe. Der Widerstand, den sie ihm leistete, reizte Raimond nur noch mehr; er hatte Lydia auf ein Sofa geworfen und war nahe daran, sie zu erdrosseln, als die Thüre zum Toiletzimmer aufgerissen wurde und Leila auf der Schwelle erschien.

Sie stürzte sich, ohne lange zu überlegen, auf den Kamin und die junge Frau. Er aber hielt sie mit einer einzigen Handbewegung zurück. Da ergriff sie, wuthschreiend wie ein wildes Thier und trotz ihrer Nothgehalt fast weiß vor Erregung, ein langes Stilet, das in einer sammetnen Scheide als Wandzier über dem Kamin hing, und ging damit auf den los, der ihr Thral bedrohte.

Das brachte ihn zu sich selbst. Er schämte sich seines Jähzorns und ließ von der jungen Frau ab. Dann drehte er sich nach der Mulinat in, welche die Dolchspitze gegen ihn gerichtet hielt, wand ihr die Waare aus der Hand, packte sie im Nacken und schloß sie, als würde sie ein lebensloses Bündel Kleider, zu der Thüre hinaus. Dann kehrte er zu der jungen Frau zurück, die Miene machte zu entschließen; aber mit einem strengen Blick warnte er sie auf ihrem Wege fest. Sie hatte Zeit zum Nachdenken gefunden und bei dem Gedanken an die unendliche Liebe, die Raimond für sie empfunden hatte, hielt sie es für angemessen, eine Selbstkondemnation aufzuführen, um sich womöglich ohne weitere Gefährdung aus der schrecklichen Unterredung herauszuwinden. Da er in finsternen Brülen versunken stand, trat sie leise auf ihn zu, sank vor ihm auf die Kniee, haßte nach seiner Hand und schloß: „D. Raimond!“

Er wandte sich voll Mitleid um ihn, und mit halb erloschener Stimme kam es von seinen Lippen: „Erspare Dir unnütze Heuchelei. Ich weiß sehr, daß ich davon zu halten habe und wer Du bist... Ich bedaure, daß ich mich vom Jörn überlassen ließ; das wird nicht mehr vorkommen. Aber über verdächtige Dinge, die mir vollständig unverständlich sind, verlange ich Auskunft.“

Sie glaubte sich getettet. Er war wieder Herr seiner selbst und würde sich wohl nicht mehr hineinziehen lassen. Sie befand sie sich denn endlich in der Situation, die sie seit so lange herbeigesehnt und vorbereitet hatte. Er, moralisch und materiell vernichtet, in seinem tiefsten Innern getroffen, und sie, hart, kühl, mit gescheiter Zukunft und mit der Macht, in der Wunde zu wühlen, die sie ihm selbst geschlagen hatte. Trotzdem fürchtete sie seine Hand noch zu sehr, um sich schon gegen ihn vorzuwagen. Demüthig sagte sie deshalb: „Weißt du und ich bin zu gehorchen bereit.“

Er sah ihr voll Grauen in die schönen Züge.

„Warum hast Du mir so viel Leid zugefügt? Warum hast Du nicht die Warmherzigkeit gehabt, Dich von mir abzuwenden, der ich mit Dir so voll Vertrauen und Liebe war? Es wäre so leicht gewesen; ein einziges Wort hätte genügt, und für immer wäre ich Deiner Willen entlassen. Ich werde fern von Dir an gedrohenem Herzen gestorben.“

„Ich hatte Angst vor Deiner Verzweiflung und Deinem Zorn. Du kamst damals drohend, vom Blute des Andern geröthet zu was. Du hatte ich nicht den Muth zu reden.“

„Und erlaubst, daß man Theresie anklage!“

„Sie klagte sich selbst an!“

„Um Dich zu verheirathen, Dich zu schülen, um auf Kosten ihrer eigenen Reinheit Dich weih zu waschen... und dieses unforgbare Opfer hat Dir nicht zu groß geschienen? Mit unerhörtem Coequismus hast Du es zugelassen, daß das Mädchen beleidigt und verachtet wurde, während Du die Schuldigen warst, die all diese Demüthigungen verdient hätte... Nicht ein einziges Mal drängte sich Dir die Wahrheit über die Lippen... Du handelst das alles natürlich!“

Lydia suchte die Achseln: „Aufopferung gehört ja mit zu Thereses Beruf... warum sollte ich sie an der Ausübung desselben verhindern?“

„Ach, endlich habe ich Dich, wie ich will!“ rief Raimond aus. „Deine süßliche Halsbeugung war mir zuwider! Sei zünftig! Zeige Dich zu verberbi, als Du bist! Mein Gott! Ich kann Dich gar nicht in dem und selbst genug sehen, um mich vor mich selbst zu rechtfertigen, daß ich mich so von Dir zum Rachen halten ließ.“

„Und ich habe Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

„Du hast Theresie Opfer angenommen.“

den, daß sie den Schritt begangen habe. Gut!... Warum aber hast Du mich geheiratet, wenn es Dir so leicht gewesen wäre, frei zu bleiben... Wozu diese raffinierte Gemeinheit?“

Lydia schien zu waschen, so hoch richtete sie sich auf. Ueber ihre Züge legte sich ein Ausdruck wilden Triumphes und mit einem schrecklichen Lachen antwortete sie: „Warum? Du fragst mich, warum ich Dich geheiratet habe. Weiß ich Dich nicht, wie ich die Ehe mit Dir das sicherste Mittel war, mich an Dir zu rächen! Weiß Deine blinde, dumme Liebe das Leid, das ich Dir zufügen geschworen hatte, um das zehnfache vermehren sollte. Du willst, daß ich mich Dir offen zeige, wie ich bin. Gut, so sieh mich an, wie ich hier vor Dir stehe. Glaubst Du, ungestraft den Mann tödten zu dürfen, den ich liebte? Glaubst Du, daß sein Blut fließen konnte, ohne daß dafür Redenshaft gefordert würde? Wenn ja, so warte ein Jahr! Lange hat es gebraucht, bis Du endlich begiffst! Die ganze Vergangenheit muß ich erst vor Dir aufzählen, damit Du es küßst, wie ich Dich haße. Und doch müßte Dir alles, meine Haltung, meine Stimme, mein Bild verathen haben, wie unerträglich Du mir warst! Wenn ich nicht gegeben hätte, wie meine eifrige Kälte Dich quälte, würde es mir unmöglich gewesen sein, in Deinen Armen zu bleiben und Deine Zärtlichkeiten zu dulden, Dich anzuhören, Dich auszuhalten. Dafür müßte ich wenigstens die Gewißheit haben, Dir all diesen Kest in einer einzigen Stunde vergehen zu können. Diese Stunde ist gekommen. Alles was ich erlitt, um meine Rache zu befriedigen, ist in Erfüllung gegangen. Ich habe Dich petuniar ruiniert, habe Deine Ehre bedirbt, Dich verathen und an den Abgrund geschoben. Ich glaube, der Mord meines Geliebten ist damit bezahlt. Du hast nicht ungestraft jenen so schöner, so schönen, so edlen Mann, den ich anbetete und der mich ohne Dein Dazwischenretzen getrahetet hätte, hingemordet. Ich habe Dir Leid mit Leid, Thränen mit Thränen, Schande mit Schande vergolten, und überdies noch wird Dich Roquiere tödten, wenn Du nicht so feige bist, Dich vor ihm zu verbergen! Ich denke, wir sind quitt!“

Plœrne hatte diesen Gift und Galle speienden Wortschwall mit seiner Silbe unterbrochen. Er schaute Lydia an, wie sie mit wuthverzerrten Zügen, sahlen Lippen und flimmernden Augen vor ihm stand, und bei dem Anblick dieses Weibens, das in nichts mehr dem Weiblich glück, das er geliebt hatte, ersahte ihn eine maßlose Traurigkeit, und sein Jörn wich der Verachtung. Kalt sagte er: „Du irrst Dich! Wir sind nicht quitt, denn Du gibst Dich Lydusionen über den moralischen Werth dessen hin, den Du rächen zu müssen glaubst... über den Werth jenes so schönen, so stolzen, so edlen Mannes! Wenn Du meinst, daß er der Vergeltung, die Du an mir übt, würdig gewesen sei, dann bist Du gar sehr im Irrthum. Ich habe Dir nie gesagt, wo ich die Sache erfuhr... Während eines Herrendiners... nachdem man den Geranten gut zugesprochen hatte, rühmte sich ein Jeder seiner galanten Erfolge, und der geleerten Flaschen erzählte man sich unter lautem Gelächter, lockerer Gesichtchen... Da war es, wo dieser so schöne, so edle, so stolze Held bei der Eitelkeit eines commis voyager, zwischen zwei Zigarren, sein Abenteuer zum Besten gab, und nicht anders, als handle es sich um eine Dirne, so frei sprach er von Dir. Alles ward beschriebe, die Reize der Schönen; das Weibliche der gebelnen Zusammenkünfte, die weichen herrlichen Nächte im Garten beim Mondenschein... Und die Schilderung war so genau und Leila so gut darin zu erkennen, daß ich vor Wuth und Schmerz fast außer mich gerieth... Es handelte sich dabei nicht um meine Liebe, sondern um Deine Ehre. Ich hätte Dich wohl zu verstehen! Ich hätte ich doch nicht wissen, ob er sich in deiner Frechheit nicht auch noch zur Nennung eines Namens würdig hinreizen lassen, so daß Deine Schande offenkundig geworden wäre... O, warum habe ich ihn nicht zu Ende erzählt, warum ihn nicht seine Mißthulbigkeit unzweideutig bezeichnen lassen! Wieviel Unschuld hätte ich mir erspart! Aber ich war zu empört, um Geduld zu haben... Ich unterdrück ihn, beschimpfte ihn, schlug ihn, den Feigling, der, nachdem er ein Mädchen kompromittirt hatte, seine Worte zurücknahm, flammelte, zitterte und mit dem kalten Angstschweiß auf der Stirne...“

„Du lügst!“ schrie ihm Lydia entgegen. „Du weißt, daß man Dir Deine schändliche Lüge nicht mehr beweisen kann, und das gibt Dir den Muth dazu.“

„Du irrst... Ein Beweis für das, was ich Dir sage, existirt wohl, und der Todte selbst soll ihn Dir liefern... So, also einen systematischen Nachplan hast Du auf der Wahrung und Liebe aufgebaut. Dir die dieser auf der Straße aufgelesene Bildrisette einflößte... Verne ihn jetzt ein wenig besser kennen... Der schöne Wädchensgänger war, wie Nachforschungen ergeben haben, ein aus seinem Lande ausgewiesener Industrieller, der vom Spiele und zweifelslos von der Spionage lebte, eine schmutzige Persönlichkeit, ein Mensch, der, nachdem er ein Mädchen aus seiner Schändlichkeit kompromittirt hatte, zurücknahm, was er erlegt hatte, und niederschrieb, daß er gepreht und gelogen habe... und dies alles unterzeichnete er mit seinem edlen Namen...“

„Den Beweis! Den Beweis!“ unterbrach ihn Lydia empört. „Er hat mich seit einem Jahr nicht verlassen, dieser Beweis, denn er ist die Verurtheilung des Glenden und meine Rechtfertigung.“

Raimond suchte aus seiner Brieftasche ein Blatt Papier hervor, entfaltete es und reichte es der jungen Frau hin: „Du willst bis auf den Grund dieses Schmutzpfahls steigen! So thue es denn!“

„Mit zitternden Händen, harren Blicken und fast grün gewordenen Gesichtsfarbe griff sie nach der Entfaltung, die den Tag zuvor noch so voll Leben war, herrschte jetzt Grabestille. Schon am frühesten Morgen hatte Bernheimer dem Grafen abgeholt, dem er mit dem Admiral Regnauld als Zeugen dienste. Als der Bankier im Vorbeigehen seiner alten Freundin einen Besuch machte, fand er sie bereits auf und schrieb, aber in einem jämmerlichen Zustand: sie fröstelte, trotzdem sie vor dem brennenden Kamin saß, von Fieberbitteren geschüttelt.“

„Schon am vorhergehenden Abend hatte er zwei Stunden mit ihr verbracht, um ihr schonend Aufschluß über die schreckliche Lage zu geben, die die Plœrne verwickelt war. Die arme Frau hatte kein Wort der Entschuldigung noch der Anklage für ihre Todt-ferne gefunden. Sie hatte nur weinen können und hatte ihr ganzes Vermögen zur Ordnung der finanziellen Schwierigkeiten angeboten. Darüber jedoch konnte Samuel sie rasch beruhigen, denn schon seit fünf Tagen hatte er, ohne Lydia's Gatten davon zu sprechen, eine starke Gegenposition eingegangen und sich in Complicitation à la baisse engagirt. Alles, was Raimond auf der einen Seite verlor, gewann er auf der andern wieder. Bernheimer, der Millionen hätte verdienen können, wenn er gegen das Unternehmen, dessen Director er gewesen war, hätte spekulirt, hätte für sich eine sehr anerkanntemwerthe Neutralität bewahrt. Aber was für seine Person zu thun er sich föttlich geneigert hatte, hatte er auf Raimonds Rechnung unternommen, und mit einer Kühnheit, die an seine Glanzzeit erinnerte, hatte er die umfangreichsten Aufträge erhalten.“

Als ihm der Mann, den er, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, so schwer geschädigt hatte, sein ganzes Unglück offenbarte, erbeute der alte Skeptiker bis in sein tiefstes Innere. Er schloß, daß er noch Strapale zu empfinden imstande war, und mit Trauer und Freude zugleich hatte er angefangen dieser Katastrophe zu bedauern, daß in seinem Herzen noch nicht alles erloschen war und sein Bewußtsein sich noch regte. Mit einem Feuersifer und einer Festigkeit, die ihn übergehen machte, hatte er sich Raimond zur Verfügung gestellt und ihm versprochen, seine geschäftlichen Angelegenheiten zu ordnen, wodurch er dem Unglücklichen die Ruhe ermöglichte, deren er so dringend bedurfte, um seine Ehre zu retten. Denn die Begegnung mit Roquiere, die er energisch verlangte, drohte ausnahmsweise ernst zu werden.“

Der junge, in allen Lebensübungen so gewandte Mann war mit der Pistole in der Hand ein ebenso gefährlicher Gegner, wie mit dem Degen. Seine Augen hatten alles aufgesaugt, soweit es sich mit ihren Pflichten vereinbaren ließ, daß der Degen getöthet würde. Sie wußten, daß ihr Freund den Grafen gern geschont hätte, was bei Pistolen unmöglich war, da müßte er sich rüchloslos seiner Haut wehren. Aber Bernheimer und der Admiral Regnauld hatten strenge Instruktionen erhalten. Die von Raimond geforderte Waffe war die gegogene Pistole, und die Distanz war auf fünfundzwanzig Schritte festgelegt, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß jeder der Duellanten fünf Schritte vorsetzen dürfe. Diese Abmachungen waren bereit rigoros, daß Roquiere's Sekundanten erst mit dem Marquis darüber berathen wollten. Aber Roquiere war auf alles eingegangen. Er sprach sich das Recht ab, die Erhöhung der Gefahr, die sein Gegner absichtlich herbeizuführen wünschte, zurückzuweisen, doch fühlte er sich tief traurig bei dem Zwang, der ihm dadurch auferlegt wurde, Raimond ernstlich zu verwunden. Was Plœrne anbetraf, so war, wie damals in Toulon, seine Rachgier so groß, daß er die feine Ueberzeugung hegte, er werde Roquiere niederschreiben. Vielleicht würde er ebenfalls in dem Zweikampfe fallen: um so besser denn! Er litt so furchtbar, daß ihm der Tod Erlösung schien. Das Duell sollte um zehn Uhr Morgens in Villancourt auf einer Privatbesetzung stattfinden.“

„Hinter den Fensterscheiben, die Blide starr auf die Straße gerichtet, stand Madame de Saint Maurice noch immer. Wahrhaft mütterliche Besorgniß und Angst benahm ihr fast den Athem, während sie auf Raimonds Rückkehr wartete. Die Kaminiir schloß eben halb zwölf Uhr. Seit mindestens einer Stunde mußte das Duell sein, und Villancourt war nicht so weit entfernt, daß man nicht im Wagen in dreiviertel Stunden hätte zurück sein können. Was ging vor? Das war zu sehen? Sollte sich zu ihm noch der Schmerz über Raimonds tragisches Ende begeben müssen? War er nur verwundet? Hatte man davon absehen müssen, ihn zu transportiren, und mußte sie vielleicht in ein fremdes Haus eilen, um ihn ohne Vertheilung in seinem Blute schwimmend vorzufinden? Und vor Angst und Wein starrte sie vergebend, vergeblich Madame de Saint Maurice ihre Müdigkeit über ihren Leiden, um nur noch Gedanken für die Gefahren zu haben, denen der, den sie wie einen Sohn liebte, ausgesetzt war.“

„Zehntes Kapitel.“

Im Arbeitskabinett ihres Schwiegermutter's stand Madame de Saint Maurice am Fenster. Sie war so erregt, daß sie trotz der langen Stunden an kein einziges dachte und keine Müdigkeit verspürte. Angstvoll warlete sie auf Plœrne's Rückkehr.

Sie meinte; aber es kam ihr gar nicht mehr in den Sinn, ihr altes

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

„Zehntes Kapitel.“

Für die Kunde.

„Leber suppe. Man nimmt ein halbes Pfund frische Leber, schneidet dieselbe in sehr dünne Scheiben, wendet sie in Mehl und brät sie mit zwei zerhackten Zwiebeln nebst etwas Petersilie und Suppenwürzeln in brauner Butter rasch ab, füllt zwei Quart kochendes Wasser daran, rührt die Leber beim Kochen oft um, fügt noch einige Pfefferkörner und das nöthige Salz hinzu, gibt die Suppe, sobald die Leberstücken gehörig zerthut sind, durch ein Sieb und zieht dieselbe mit 2 Eidotter ab.“

„Al-Bastion. Ein mittelgroßer Mal wird aufgeschnitten, das Rückgrat beifam herausgeholt und nun mit einer beliebigen pikanten Farce gefüllt. Man näht ihn zu, bindet ihn in ein zernes Musselintuch und köcht ihn langsam in Wasser mit viel Wurzelwert, Gewürz und etwas Essig weich, worauf man ihn erkalten läßt. Zu gleicher Zeit hat man aus Fleisch-extract mit Wasser, Wein, etwas Essig, Gewürz und Gelatine ein kräftiges Apfit bereit, mit dem man den in Stücke geschnittenen Mal überzieht. Weis wird in Salzwasser leicht gekocht, zerstampft und in eine vieredige oder runde Form gebrückt. Nach dem Erkalten füllt man den Reissackel auf eine passende Schüssel, bestreicht ihn rings mit Kräuterbutter, arrangirt die Mastische zierlich auf dem Sodel und überstreut das Gerüst mit gewicktem, verschieden gefärbtem Apfit.“

„Galantine von Kalbfleisch. Man nimmt dazu ein Schulerstüch, befreit es von allen Knochen und bereitet dann aus Kalbfleisch mit Speck, geäußtem Schinken, einigen gepackten Trüffelstücken, Eiern, Sahne, Salz, Gewürz und gewickelter Semmel eine Farce, mit deren Hilfe man die Innenseite des Fleischstückes einen Zoll dick befreit. Dann belegt man die Farce mit Trüffel, Schinken, Speck und Jungenscheiben, streicht die übrige Farce darüber und rollt das Fleisch fest zusammen, näht es zu, umschürt mit ein Bindfaden und bindet es in eine Seewiege. In halb Bouillon, halb Weiswein mit Gewürz, Wurzelwert und Kräutern dünstet man die Galantine nebst den ausgefüllten Knochen langsam weich. Man läßt sie in der Brühe erkalten, preßt sie, schneidet sie in Scheiben und garnirt sie mit der Gallerte, die sich aus der Brühe bildet und die man daher vorher klären muß.“

„Gedämpfte Enten mit Kapern. Die Enten werden ausgegenommen, gereinigt, gefenkt (über Papierflamme), leicht sie außen und innen mit etwas Salz ein und dämpft sie in Butter gelb. Dann legt man sie in ein anderes Geschütz, gießt heiße Fleischbrühe, ein Glas Wein, will man sie feiner haben, auch ein wenig Essig dazu, thut Citronensaft, einige ganze Zwiebeln, Pfeffer, Kellen und Muskatblüthe daran und läßt sie so bis eine halbe Stunde vor dem Anrichten dünsten. Dann röstet man (für 2 Enten 3 Köpfe) Mehl-bran, rührt es mit der Entenbrühe an, gibt 3 Eßlöffel Kapern hinein und läßt Alles zusammen durchziehen. Beim Anrichten bestreut man sie mit feingehackter Citronenschal.“

„Ebdämpfte Gase. Der Gase wird zugestrichelt, gespickt, in die Weige gelegt und ausgefikt, indem man noch Fleischbrühe und ein Gläschen Wein befüßt und den Haken weich dämpft, welchen man nun herausnimmt und auf die Seite stellt. Dann wird ein kleines braunes Gindrenn gemacht, mit Fleischbrühe aufgeschüttelt, in die Sauce hineingerührt, diese nochmals aufgekocht und schließlich durch ein Haarsieb getrieben. Der Gase wird in passende Stücke geschnitten, die Sauce darüber gegossen — und mit Kartoffelkraut oder Karoffelwurzeln und Sauerkraut zu Tafel getragen.“

„Punsch Royal. Zu einem halben Pint Wasser, worin man einen Theelöffel feinen Thee hat ziehen lassen, gibt man den Saft von sechs bis acht Citronen und ungefähr 1 1/2 bis zwei Pfund geschlagenen Zuder und läßt denselben darin zergehen. Nachdem dies geschehen, gießt man eine Flasche Burgunder, eine Flasche Champagner, eine Flasche Rheinwein, eine Flasche Marasquin und eine Flasche Arak hinzu und rührt Alles mit einem Holzlöffel gehörig um. Hierauf läßt man den nun fertigen Punsch eine Weile an einer heißen Stelle stehen. Uebige Quantität ist für eine größere Gesellschaft bestrechnet.“

„Das erlösende Wort. Sie (zu ihrem sehr wartend heimkehrenden Gatten): Schäm Dich — wieder in einem solchen Zustande — und noch dazu am frühen Morgen. (Auf den Kaffeeschäl zeigend.) Sieh — ich habe schon getrunken! Er: Auch getrunken? Gott sei Dank! — nun tenn sie doch nicht mehr sagen — denn nun war ich's ja nicht allein!“

„In Familien-Angelegenheiten. Amtmann: Herr Schultheiß, Sie sind um 9 Uhr Vormittags vorgeladen und jetzt ist es Nachmittag 2 Uhr, aus welchem Grunde haben Sie den Termin versäumt? Schultheiß: Ich mußte in Familienangelegenheiten in die Stadt. Amtmann: Und welcher Art waren diese Familienangelegenheiten? Schultheiß: Herr Amtmann, ich mußte Ferkeln taufen!“

„Das vorsichtige Carl. Carl: Karichen (mit feinen fünf Geschwister beim Spaziergange einen Storch auf der Wiese sehend): Zieh's, Papa, dreh' Dich schnell um; sonst wenn Dich der Storch sieht, fällt's ihm am Ende ein, mit mir wieder ein Würberchen zu binmalen.“

(Fortsetzung folgt.)